

13 p. C. zeigte, das also mehr Morphin enthielt als gegenwärtig das beste Bojaditsch. Ebenso günstig spricht sich Schwend¹⁾ über die Gewinnung dieser Drogue in Deutschland aus. Wie früher O. Desaga²⁾, so macht auch Schwend eine ausführliche Mittheilung über Opiumgewinnung resp. über Mohnbau. Schwend berechnet, dass eine Hektare Land mit Mohn bepflanzt neben ca. 15 Ctr. Mohnsamen 10 Kg Opium liefere.

Auch in einigen Gegenden Schlesiens, wo Mohnpflanzen cultivirt werden, wurde nach dem Berichte der Breslauer Handelskammer pro 1870 ein Opium mit einem Gehalt von 13 bis 14 p. C. Morphin gewonnen. Desgleichen wurden am Rhein, in Oesterreich (namentlich auf den Herrschaften des Fürsten Schwarzenberg), in Spanien, in Nordamerika und in Australien bezügliche Versuche ausgeführt, welche recht gute Resultate lieferten.

Obgleich G. Merck schon früher (1848) bei Darmstadt ein Opium mit 16 p. C. Morphin erhielt, so neigt sich doch jetzt Merck³⁾ in Folge seiner neuesten Versuche über diesen Gegenstand, welche ihm in dem einen Falle ein Opium mit kaum 2 p. C., in dem anderen aber ein solches mit 7 p. C. Morphin ergaben, der Ansicht zu, dass die Opiumcultur in Europa nicht lebensfähig sei, namentlich in Anbetracht der hohen Arbeitslöhne⁴⁾, welche hier gezahlt werden. Auch ist Merck der Meinung, dass nicht für jeden District die Opiumcultur zu empfehlen sei, indem die Qualität des Opiums von den Bodenverhältnissen abhängt. Es gehe dies ganz besonders aus dem Umstand hervor, dass in Aegypten, der Geburtsstätte der Opiumcultur, ein Opium gewonnen werde, das bis jetzt nie den Gehalt des türkischen Products erreicht habe, obwohl demselben günstige Bedingungen zur Seite standen.

Indess hat sich ergeben, dass die geringere Qualität des ägyptischen Opiums vorzugsweise von der Sorglosigkeit bedingt ist, mit welcher dort die Ernte dieser wichtigen Drogue vorgenommen wird. Es war daher Gastinel⁵⁾ auch möglich, nach Beseitigung dieser Uebelstände ein Opium mit 9 bis 10 p. C. Morphin zu gewinnen, das mithin bezüglich des Morphingehaltes einem guten türkischen Opium zur Seite gestellt werden kann.

Nicht minder als die Bodenculturen, denen irgend welcher Einfluss auf die Qualität des Opiums nicht abgesprochen werden kann, kommen die jeweilig herrschenden meteorologischen Verhältnisse bei der Opiumgewinnung in Betracht. Wenn Regenwetter eintritt, sobald die Kapseln

¹⁾ Schwend, N. Jahrb. f. Pharm. XXXIV, 74 u. 96. ²⁾ Oscar Desaga, Ueber den Anbau des orientalischen Mohn und Gewinnung des Opiums auf einheimischem Boden. Karlsruhe 1868. ³⁾ Merck, N. Jahrb. f. Pharm. XXXVIII, 65. ⁴⁾ Da sich zur Zeit der Opiumernte die Feldgeschäfte hier in Deutschland sehr zusammendrängen, so meint J. Jobst, dass sich nur solche Personen mit der Opiumernte zu befassen hätten, die zu den anderen Feldarbeiten nicht tauglich seien. ⁵⁾ Gastinel, Officieller Ausstellungsbericht: Die Arzneiwaaren, Bericht von Schroff, S. 43.